Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 7-8

Artikel: Erfahrungen zum Thema "Frau und Kirche"
Autor: Dür-Gademann, Lilly
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143064

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lilly Dür-Gademann

Erfahrungen zum Thema «Frau und Kirche»

Machtpositionen unter dem Deckmantel des Dienens

Die drei Bücher von Mulack, Brooten/Greinacher und Moltmann* lesend, fragte ich mich, wo ich eigentlich persönlich am deutlichsten die Kirche als Männerkirche erlebe. Was ist es, was mir als Frau die Kirche und ihre Vertreter manchmal so unecht, so kalt, so förmlich, so welt- und lebensfremd erscheinen lässt? Was löst in mir das Gefühl aus, es gehe in der Kirche oft nur darum, eigene Machtpositionen unter dem Deckmantel des «Dienens» zu erhalten? Warum assoziiere ich unglaubwürdig, aufgeblasen, ja sogar verlogen mit Kirche?

Der Hauptgrund für diese negativen Gefühle liegt sicher darin, dass es keine Ideologie, keine Institution gibt, die so sehr den Anspruch erhebt, die Wahrheit zu lehren und zu leben, echt zu sein, für Unterdrückte einzustehen, Recht zu suchen und zu verteidigen, selber keine Macht zu beanspruchen, Liebe und Gerechtigkeit zu leben — die also so viel verspricht, so viele Hoffnungen weckt und selber so sehr das Gegenteil davon lebt und vertritt. Diesen Widerspruch erlebe ich als Frau in der Kirche vor allem in jenen Bereichen, wo es um die Annahme der Gefühle geht, im Gottesbild und in der Frage, was die Kirche für die Erhaltung des Lebens tut.

Verdrängung und Privatisierung der Gefühle

Die Kirche hat es unterlassen, dem gesellschaftlichen Prozess der Verdrängung und Privatisierung der Gefühle etwas entgegenzuhalten. Vielmehr unterstützt und fördert sie ihn. Die Dominanz des Willens, des Kopfes über die Gefühle, was ja in unserer Kultur als männliche Stärke gilt, führt einerseits zu einer Verdrängung der Gefühle, andererseits zu ihrer Festlegung auf die Familie, den engsten Freundes- und Verwandtenkreis. Negative Gefühle wie Zorn, Hass, Eifersucht, Neid, Wut müssen verdrängt werden, positive Gefühle wie Freude, Liebe haben ihren Platz in der Familie. Ein ganzes Heer von Sozialarbeitern, Psychologen, Psychiatern, Ärzten und manchmal auch Pfarrern sowie die Pharmaindustrie sind dabei, diesem so reduzierten, verkümmerten und eindimensionalen Menschen das Überleben irgendwie zu ermöglichen. Wir haben verlernt, zusammenzuleben, Wege für unsere manchmal auch schwierigen, unbequemen Gefühle zu finden. Die Kirche macht hier mit. Sie hat sich auf einen Ort reduzieren lassen, wo zwar über Gefühle noch geredet wird, sie ist aber selber zu so einer machtvollen Institution geworden, dass sie Manager für all ihre Verwaltungsaufgaben braucht.

Zwar sei Seelsorge eines ihrer Hauptanliegen, diese aber beschränkt sich auf persönliche Kontakte zwischen Pfarrern und Einzelnen, oft Fünf-Minuten-Gespräche, oft Menschen, die einander nie wieder begegnen. Oder Abdankungen, Trauungen, Taufen vor Unbekannten als reine Zeremonien. Oder Lehre, Unterweisung als wesentliche Aufgaben in der Meinung, man könne Religion, Glauben

* Vgl. die Besprechung dieser Bücher hinten im Heft, S. 238/239.

lehren und lernen. Diese Kirche wirkt so formal, so kalt. Wo ist das Leben? Wo ist die Kirche, die nicht vom Pfarrer, sondern von einer Gemeinde bestimmt wird, wo Menschen sich annehmen, zusammenleben trotz aller Schwierigkeiten, wo der Gottesdienst Ausdruck und Höhepunkt des gemeinsamen Lebens ist und von der Erfahrung dieses gemeinsamen Lebens getragen wird?
Eine heilsame Erfahrung war für mich das enge Zusammenleben mit anderen Menschen in einem kleinen Engadiner Bergdorf, wo es bei Schwierigkeiten kein Davonlaufen gibt, wo man aufeinander angewiesen ist, wo man um Fehler und Schwächen des andern weiss, wo man einander annehmen muss, wo sich Beziehungen im täglichen Miteinander und Nebeneinander ergeben, wachsen müssen, wo die Sorge, das Interesse für den anderen lebensnotwendig sind. Es ist nicht leicht, so nah beieinander zu leben, Missgunst, Neid, Eifersucht, Zorn bei sich und anderen zu erleben. Gefühle sind hier unausweichlich, können nicht privatisiert werden, wir müssen sie annehmen, verarbeiten, Lösungen suchen. Wir müssen erfahren, wie wichtig es ist, immer wieder Liebe zu geben und zu erhalten, wie wir darauf angewiesen sind: über die eigene Familie hinaus. Kirche kann hier zu einem Ort werden, wo wir in seltenen Momenten spüren, dass es etwas gibt, das über die täglichen Schwierigkeiten hinausgeht, was uns hält und umfängt, verbindet — ein «Trotzdem».

In der Kirche herrscht das Herrschen

Ein weiterer Bereich, in dem ich die Kirche als Männerkirche erlebe, ist einmal ihr Reden von Gott als Herr und Vater, vom männlichen Gott, im weiteren die Tatsache, dass ihre Vertreter vor allem Männer sind, und schliesslich ihre Hierarchie, die es zulässt, dass nur der Studierte das Wort dieses Herrgottes angemessen verkünden kann und darf. In der Kirche herrscht das Herrschen, das Beherrschen; sie übernimmt die Verantwortung für die Unwissenden und Unmündigen, zum Beispiel für Frauen und Familien. Diese Kirche redet von einem Gottvater, zu dem ich assoziiere: Bewahrer der Tradition, Stärke, Selbstsicherheit, Kontrolle. Für mich ist dieser Gott einer, der eigene Schwächen nicht zugeben kann, der seine Macht nicht reflektiert und die Abhängigkeit anderer von ihm gar nicht wahrnimmt. Die eigene Stärke des Menschen, das eigene Ich, die Selbstbestimmung wird verleugnet. Diese Gottesvorstellung dient den Interessen jener, die ihn vertreten, ihn brauchen, um sich selbst in ihm und mit ihm aufzuwerten. Sie brauchen die Kontrolle, den Kopf, das Buch, weil die eigene sinnliche Erfahrung fehlt, die Kreativität verkümmert ist.
Für mich als Frau ist dieser Gottvater keine Identifikationsfigur, ihm zuliebe will und kann ich meine weiblichen Werte, meine Spontaneität, mein Wünschen, mein Lebendigsein, mein Fühlen nicht verdrängen. Ich spüre, wie Dorothee Sölle es ausdrückt, dass die Unterwerfung unter diesen Gott in mir als Frau auch die Möglichkeiten zerstören würde, ein Mensch zu werden, ganz zu werden. Als Frau lebt in mir eine andere Gottesvorstellung, die ich mit anderen Frauen teile. Gottesdienste, die Frauen hier in unserem Bergdorf selber gestaltet haben, spontan, ohne Liturgie und Gebetsformeln, die Bibel lesend und aus ihrem Empfinden und ihren Gefühlen heraus interpretierend, sprechen von einem Gott, der uns hält, annimmt und aufnimmt, so wie wir sind, mit unserem Zorn, unserem Neid, der uns umarmt und unser Anfang und unser Ende ist. Diesen Gott spüren wir sinnlich, in der Schöpfung, in dieser Natur, in dieser Erde, und so fühlen wir uns mit ihm verbunden.

Was tut die Kirche, um Leben zu erhalten?

Für mich als Frau und Mutter ist die sinnliche Wahrnehmung etwas Zentrales. Durch meine Sinne erlebe ich mich der

Welt und anderen Menschen verbunden. Ich brauche meine Sinne, um mein Leben und das anderer zu spüren. In einer Welt des Verstandes, des Kopfes, des Betons kann ich nicht leben. Ich spüre die Natur, das Leben, Gottes Präsenz nicht mehr. Glauben wird zu einer Angelegenheit des Kopfes. Als Frau, als Mensch, der Leben schenken kann, ist mir die Erhaltung des Lebens ein zentrales Bedürfnis. Leben zu schenken ist eine tief sinnliche, religiöse Erfahrung.

Was tut die Kirche konkret, um Leben zu erhalten? Was tut die Kirche gegen Aufrüstung, Atomkraft, Krieg, Hungersnot? Was gegen die Zerstörung der Natur, die Kinderfeindlichkeit unserer Umwelt, die Unterdrückung, die Ausbeutung? Hier nochmals ein Bereich, in dem ich die Kirche als Männerkirche erlebe. Als Frau rebelliere ich gegen alles, was sich dem Leben in den Weg stellt, wehre ich mich gegen das Un-Leben, weigere mich, die überall herrschende Depression anzunehmen, die Augen zu verschliessen. Die Kirche schweigt zu viel, beschränkt sich auf die Seelsorge einzelner, anstatt Stellung zu nehmen zur weltweiten Aggression, anstatt all ihre Kräfte einzusetzen zur Veränderung der Unterdrückung und Ausbeutung in unserer Gesellschaft. Diese Kirche ist unglaubwürdig, männlich, sie klammert die sinnliche Erfahrung aus, die uns die Bedrohung, das Unrecht spüren liesse. Sie macht es möglich zu schweigen, sich einzurichten mit der Gewalt, und lehrt uns, damit zu leben.

Ich will mich nicht beruhigen lassen, ich will keine Versprechungen für eine bessere Welt, ich will das Leben spüren, so wie es ist. Ich kämpfe darum, nicht einzuschlafen, nicht mitzumachen bei den Spielen um Macht, Einfluss und Anerkennung, mich nicht anzupassen, keine Karriere als Alibifrau in der Männergesellschaft anzunehmen, auf das Haben zugunsten des Seins zu verzichten. Ich spüre, dass es nicht einfach ist als Kind dieser Generation, dieser patriarchalen Gesellschaft. Ich kämpfe um meine sinnliche Erfahrung, um mein Erleben dieser Erde, anderer Menschen. Ich hoffe auf Solidarität, auf Kräfte, die wir dem Unleben entgegenstellen können. Ich wünsche mir, mich nicht betäuben zu lassen, mit anderen Frauen andere Wege zu suchen, zu rebellieren. Werden wir fähig sein, unsere sinnlichen Kräfte wachsen zu lassen, offen zu sein, andere und uns anzunehmen, Widersprüche und Unlogik zu ertragen? Kann die Kirche dafür Raum schaffen?

Wie nötig ist feministische Theologie? Eine Interpellation an den Kirchenrat des Kantons Zürich

Das Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern (Männedorf) ist einmal mehr ins Schussfeld rechtsbürgerlicher Kritik geraten. Altershalber tritt Dr. Else Kähler als Leiterin des Boldernhauses Zürich zurück, aber auch Dr. Dorothee Meili, die erst letztes Jahr als Nachfolgerin von Dr. Marga Bührig in Boldern die Arbeit aufgenommen hat, möchte von ihrer Aufgabe wieder entbunden werden. In einem Inserat werden nun zwei neue Leiterinnen gesucht, die auch mit Fragen der feministischen Theologie vertraut sind. Dieses Anforderungsprofil hat Dr. Walther Natsch, Mitglied der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich, zu folgender Interpellation an den Kirchenrat veranlasst:

«Das Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern, dessen Tätigkeit für das Erscheinungsbild unserer Kirche ein erhebliches Gewicht zukommt, sucht per Inserat zwei Studienleiterinnen, wobei unter den Anforderungen an Bewerberinnen unter anderem *Interesse und Erfahrung auf dem Gebiet der feministischen Theologie* genannt werden. Teilt der Kirchenrat die Auffassung, dass der feministischen Theologie in unserer Kirche ein derart grosser Stellenwert zukomme, wie dieser in Boldern nicht zuletzt in dem publizierten Anforderungsprofil für Studienleiterinnen zum Ausdruck gebracht wird?»

W.Sp. (nach «Zürichsee-Zeitung» vom 2. Juli 1983)